

Orte der Transition, Orte der Kontinuität

Spitzbergen als Brennglas frontieristischer Naturverhältnisse im Wandel

Franziska von Verschuer

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Orte der Transition: Raum, Affekt und Temporalität«

Einleitung

Die arktische Insel Spitzbergen ist in der jüngeren Vergangenheit in zweierlei Hinsicht zu einem Magneten globaler öffentlicher Aufmerksamkeit geworden.¹ Nachdem sie über vier Jahrhunderte hinweg Schauplatz verschiedener extraktivistischer Industrien war, wurde Spitzbergen zum einen mit der Eröffnung des internationalen Saatgutspeichers Svalbard Global Seed Vault im Jahr 2008 zu einem paradigmatischen Ort des Versprechens, die Welt sei gegen den weltweit zunehmenden Verlust biologischer Vielfalt und die damit einhergehenden Herausforderungen für Landwirtschaft und Ernährungssicherheit gerüstet (vgl. Harrison et al. 2020; Wolff 2020; von Verschuer 2026). Zum anderen ist Spitzbergen, wenn auch nicht so prominent wie etwa Grönland, nach einem Jahrhundert relativer politischer Stabilität in jüngerer Zeit ins Visier neuaufkeimender geopolitischer Blockkonflikte geraten (vgl. Myklebost et al. 2025; Beigang 2026). Um die unterschiedlichen, mit der Inselgruppe verbundenen Verheißungen soziologisch einzuordnen, lohnt sich ein Blick in die Geschichte Spitzbergens, der es ermöglicht, neuere Aktivitäten historisch zu situieren.

Der vorliegende Beitrag entfaltet die These, dass in der Geschichte menschlicher Präsenz und Aktivität auf Spitzbergen ein spezifisches Raum- und Naturverhältnis erkennbar wird, das gleichermaßen von Transitionen und Kontinuität geprägt ist. Dieses theoretiere ich in Anlehnung an Jason W. Moores (2000) und Anna L. Tsings (2005) Auseinandersetzung mit dem Begriff der *frontier* als *frontieristisches Raum- und Naturverhältnis*, durch das Räume und Naturen erst zu dem werden, was sie vermeintlich aus sich heraus sind.² Insofern die *frontier* dabei nicht, wie sie zumeist verstanden wird, eine sich verschiebende räumliche Grenze meint, sondern eine sozial-räumliche Bewegung (Moore) und ein performatives Imaginäres (Tsing), tritt sie in vielerlei Form auf. Genauer gesagt verändert sie ihre Form immer dann, wenn sie mit Grenzen oder Krisen konfrontiert ist. Spitzbergen als einen paradigmatischen Ort des zugleich transitionierenden wie kontinuierlichen Frontierismus in den Blick zu nehmen, ermöglicht es, strukturelle Kontinuitäten

¹ Ich danke Julian Müller und Sarah Miriam Pritz für die Einladung in ihre Ad-hoc-Gruppe sowie Moritz Dapper, Katharina Hoppe und Vicky Kluzik für hilfreiche Kommentare und Anregungen bei der Fertigstellung des vorliegenden Beitrags.

² Der vorliegende Text basiert auf dem Kapitel „Svalbard: ‚The Last Frontier‘? Dis/continuities of Frontierism in *ex situ* Conservation“ aus meiner Monographie *Collecting Seeds, Assembling Worlds: An Inquiry into Agrobiodiversity Conservation Through the Svalbard Global Seed Vault* (von Verschuer 2026, S. 96–120).

zwischen imperialer Landnahme, kapitalistischem Ressourcenextraktivismus und gegenwärtig dominanten Formen des Naturschutzes aufzuzeigen.

Anlass und Inspiration zu der vorliegenden Analyse gab die Erzählung einer auf Spitzbergen lebenden Person, die ich im Zuge meiner ethnographischen Feldforschung vor Ort im Juni 2019 traf und die mir ihre persönlichen Eindrücke von der Insel und dem dortigen Leben erläuterte. Die folgende Passage zeigt einen Teil der Antwort dieser Person auf meine Frage, was für Menschen auf Spitzbergen leben.³

„Almost no one is really from here and no one really stays very long. People come to live here for a few years, then they leave. Svalbard is like a no man’s land; it is governed by Norwegian law, but at the same time, it’s not Norway, everybody can come and live here [...]. In a way, Svalbard is like a model for life on Mars; the Svalbard Treaty, it’s like a model for treaties for new places. I guess people come here because it’s exotic. Many have been everywhere, and this is the last place for them to explore, like the last frontier. It’s maybe similar to what the Wild West used to be in the US, you know, for the Gold Rush.“ (Anonym, Juni 2019, zit. nach von Verschuer 2026, S. 107)

Die Passage mobilisiert eine bemerkenswerte Vielfalt von Metaphern und Vergleichen, die auf kapitalistische und koloniale Weltbeziehungen bzw. Raum- und Naturverhältnisse rekurrieren. Die Geschichte Spitzbergens durch diese Narrative zu lesen, erlaubt es, eine analytische Perspektive zu entwickeln, die ebendiese Beziehungen zur Welt, die ich als frontieristische Raum- und Naturverhältnisse beschreibe, sowie ihre performative Kraft ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken.

Der nachfolgende erste Abschnitt erläutert anhand der Arbeiten von Moore und Tsing zunächst den Begriff der *frontier*. Der zweite Abschnitt skizziert die naturkulturelle Geschichte Spitzbergens. Im dritten und letzten Abschnitt zeige ich schließlich auf, inwiefern sich darin eine Kontinuität frontieristischer Raum- und Naturverhältnisse zeigt.

Das Konzept der *frontier*

Dem Umwelthistoriker Jason W. Moore (2000) zufolge wird der Begriff der *frontier* vor allem in historischen soziologischen Regionalstudien inflationär verwendet, dabei aber selten differenziert oder überhaupt theoretisiert. Zumeist werde die *frontier* als „Inkorporationszone“ (Moore 2000, S. 410) verstanden, das heißt als eine räumliche Kategorie, die auf Orte gewaltvoller Transitionen etwa durch Kolonisierung oder Kapitalisierung verweist. Dies entspricht der vermutlich geläufigsten Verwendung des Begriffs der *frontier* im Zusammenhang mit der Eroberung und Kolonisierung des amerikanischen Kontinents als „proud frontier story of the making of ‚America‘“ (Tsing 2005, S. 58). Hier bezeichnet die *frontier* die sich verschiebende Grenze zwischen einem als leer und ‚wild‘ konstruierten bzw. noch nicht kolonisierten oder kapitalisierten Raum einerseits und einem eroberten und als ‚zivilisiert‘ konstruierten bzw. bereits kolonisierten oder kapitalisierten Raum andererseits (vgl. Turner 1893; Backhouse 2022, S. 348–349).

Entgegen einem solchen Verständnis der *frontier* als primär räumliche Kategorie und am historischen Beispiel des Zuckerrohranbaus argumentiert Moore, dass sie vielmehr eine sozial-räumliche Bewegung bezeichnet, die an unterschiedlichen Orten jeweils spezifische Formen annimmt (vgl. Moore 2000, S. 412). Im Zentrum dieser Bewegung, die bei Moore vor allem kapitalistische Expansion meint, stehe die Aneignung *spezifischer* natürlicher Ressourcen zur Produktion *spezifischer* Waren (vgl. Moore 2000, S. 410). Der „*frontier mode of capitalist expansion*“ (Moore 2000, S. 411) produziert demnach eine Vielzahl dessen, was Moore ortsspezifische *commodity frontiers* nennt. Entscheidend ist für ihn dabei, dass diese *commodity*

³ Es handelt sich bei der Passage nicht um ein direktes Interviewzitat, sondern um die Kondensierung meiner Mitschriften eines informellen Gesprächs im Zuge der ethnographischen Feldforschung.

frontiers nicht Produkt der Konsolidierung des globalen Kapitalismus sind, sondern deren Voraussetzung und Modus Operandi (vgl. Moore 2000, S. 428). Der Kapitalismus konsolidiert sich mit anderen Worten gerade durch die kontinuierliche Herausbildung immer neuer *frontiers*. Dieser kapitalistische Modus Operandi bleibt Moore zufolge deswegen in Bewegung, weil ihm ein „environmentally destructive multiplier effect“ (Moore 2000, S. 412) inhärent ist. Das bedeutet, dass *frontiers* an den Orten und in den Umwelten, in denen sie entstehen, ökologische Zerstörung produzieren, weshalb sie sich über kurz oder lang erschöpfen und einen Bedarf für neue *commodity frontiers* schaffen, die wiederum den gleichen Zirkel durchlaufen.⁴ Ökologische Zerstörung ist dann nicht allein Konsequenz, sondern zugleich Motor der Produktion immer neuer *frontiers*.

Die Anthropologin und Multispezies-Ethnographin Anna L. Tsing (2005) entwickelt einen ähnlichen Begriff der *frontier* als Bewegung oder Modus der „Welterzeugung“ (Tsing 2018, S. 25). Allerdings kritisiert sie an einer Konzeption der *frontier*, wie sie etwa bei Moore zu finden ist, dass diese ein Naturverständnis voraussetzt, das es vielmehr zu historisieren gelte. So schreibt Tsing: „Most descriptions of resource frontiers take the existence of resources for granted. [...] The landscape itself appears inert: ready to be dismembered and packaged for export“ (Tsing 2005, S. 53). Demgegenüber betont sie: „Frontiers are not just discovered at the edge; they are projects in making geographical and temporal experiences. Their ‚wildness‘ [...] is both material and imaginative“ (Tsing 2005, S. 53). Die Natur ist mit anderen Worten kein ahistorisch gegebenes Reservoir verfügbarer Ressourcen, so Tsing, sondern wird in Räumen, die als *frontier* imaginiert werden, zu einem solchen gemacht. Gleichermaßen *sind* Landschaften ihr zufolge nicht wild oder leer, sondern werden erst durch imaginative und materielle Praktiken des *frontier-making* als solche *konstruiert*. Vor diesem Hintergrund ist die *frontier* für Tsing, anders als bei Moore, „not [...] a place or even a process but an imaginative project capable of molding both places and processes“ (Tsing 2005, S. 59). Sie ist, anders gesagt, ein performatives Raum- und Naturverhältnis. Dieses Verständnis der *frontier* veranschaulicht der folgende Abschnitt am Beispiel der Geschichte der arktischen Insel Spitzbergen.

Die naturkulturelle Geschichte Spitzbergens

Spitzbergen ist die größte Insel des norwegischen Svalbard-Archipels, das im Arktischen Ozean, nördlich des Polarkreises, etwa 1.300 Kilometer südlich des Nordpols liegt.⁵ Der offiziellen Geschichtsschreibung zufolge wurde die Inselgruppe erstmals 1596 von dem niederländischen Seefahrer Willem Barentsz und seiner Besatzung entdeckt, als sie die nordischen Gewässer auf der Suche nach einer Nord-Ost-Passage durch die Arktis besegelten.⁶ Wegen der klimatischen Bedingungen wurde Svalbard zunächst nicht besiedelt (vgl. Arlov [1989] 1994, S. 9). Im frühen 17. Jahrhundert wurde Svalbard zum Schauplatz des Walfangs. Walfischspeck war ein begehrtes Gut, da er zu Öl verarbeitet und auf dem europäischen Markt verkauft werden konnte. Vormalis reichhaltige Walfanggebiete wie Labrador und Neufundland waren bereits leergefischt. Bis Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein so exzessiver Walfang betrieben, erst in

⁴ Moore veranschaulicht dies am Beispiel des Zuckerrohranbaus, der sich vom Mittelalter bis ins späte 19. Jahrhundert vom Mittelmeerraum über die Atlantikinseln nach Brasilien und in die Karibik verlagerte (vgl. Moore 2000, S. 414).

⁵ Während im Norwegischen und Englischen üblicherweise von Svalbard die Rede ist, ist dieser Name im Deutschen nicht gebräuchlich. Meist wird die gesamte Inselgruppe entsprechend ihrer geläufigen Bezeichnung bis zur Verabschiedung des Svalbard-Vertrags im Jahr 1920 als Spitzbergen bezeichnet.

⁶ Der norwegische Historiker Thor B. Arlov, der das einzige Buch zur Geschichte Svalbards in englischer Sprache vorgelegt hat (Arlov [1989] 1994), weist darauf hin, dass die erstmalige Entdeckung Svalbards durch Barentsz nicht unumstritten ist. Hartnäckig hielten sich vor allem drei Behauptungen, nämlich dass es bereits in der Steinzeit Siedlungen auf Svalbard gegeben habe, dass im 12. Jahrhundert nordische Seefahrende die Inselgruppe betreten hätten und im 15. oder 16. Jahrhundert russische Pomoren (vgl. Arlov [1989] 1994, S. 12–15). Diese Behauptungen sind Arlov zufolge allerdings nicht ausreichend historisch belegt und vielmehr Ausdruck von „particular interests in this contested region“ (Arlov 2005, S. 3).

küstennahen Gewässern und dann im offenen Meer rund um Svalbard, dass die Walpopulation in der Gegend an den Rand des Aussterbens gedrängt wurde (vgl. Arlov [1989] 1994, S. 16–33; 2005, S. 4).

Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert wurde Spitzbergen in erster Linie von russischen und norwegischen Jäger:innen und Fallensteller:innen auf der Suche nach kommodifizierbaren tierischen Ressourcen besucht (vgl. Arlov [1989] 1994, S. 35–41, 62–63). Dabei ging es allerdings weniger um eine neue große und ökonomisch profitable Industrie als vielmehr um ein nicht zuletzt subsistenz-orientiertes „harvesting of nature’s surplus“ (Arlov [1989] 1994, S. 38). Am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde die Insel dann zum Ausgangspunkt einer Reihe von Expeditionen, die erst mit dem Heißluftballon und später dem Zeppelin versuchten, zum Nordpol zu gelangen (vgl. Arlov [1989] 1994, S. 42–49). Zur gleichen Zeit begann die systematische geologische Kartierung Spitzbergens auf der Suche nach Bodenschätzen. Es wurden große Vorkommen von Steinkohle gefunden und eine zweite große extraktive Industrie nach dem Walfang nahm Gestalt an. Infolge der Entwicklung der Dampfmaschine war die Insel nun leichter erreichbar und so entwickelte sich bald ein „Arctic coal rush“ (Kruse 2012, S. 62; vgl. auch Arlov [1989] 1994, S. 50–57).

Da die Inselgruppe bis zur Verabschiedung des Svalbard-Vertrags im Jahr 1920 gemeinhin als „no man’s land“ (Arlov [1989] 1994, S. 60) galt, wurden zwischen 1898 und 1920 über hundert private Landansprüche angemeldet. Der Svalbard-Vertrag, der im Zuge der Versailler Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen wurde, setzte den Status Spitzbergens als *terra nullius* außer Kraft und stellte die Inselgruppe unter norwegische Souveränität. Allerdings behielt Svalbard einen bis heute geltenden internationalen Sonderstatus, insofern der Svalbard-Vertrag Bürger:innen und Unternehmen aus allen Unterzeichnerstaaten das gleiche Recht auf Einreise, Aufenthalt und Eigentumserwerb sowie die Entnahme und kommerzielle Nutzung natürlicher Ressourcen zuspricht (vgl. Peters 2005). Er brachte zudem ein Bergbaugesetz auf den Weg, das ab 1925 den Kohlebergbau auf Spitzbergen regulierte (vgl. Royal Ministry of Justice 1988).

Mit der aufkommenden Kohleindustrie entstanden die ersten ganzjährigen Siedlungen auf Spitzbergen. Fünf Kohlebergbaudörfer, die von Bergbauunternehmen aus Norwegen, Schweden, den Niederlanden, Russland und den USA errichtet wurden, hielten sich über das 20. Jahrhundert hinweg und in zweien davon gibt es bis heute aktive Kohleminen: im russischen Barentsburg und im ursprünglich amerikanischen und später norwegischen Longyearbyen, welches heute das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum Spitzbergens ist. Eine dritte heute bewohnte Siedlung ist Ny-Ålesund, eine kleine norwegische Forschungsstation (vgl. Fowler 2016, S. 31). Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Kohleindustrie auf Spitzbergen aufgrund von kriegsbedingten Zerstörungen⁷ und sinkenden Kohlepreisen nicht mehr profitabel und wurde nach und nach abgebaut. Um Longyearbyen von einem Kohlebergbaudorf in einen attraktiven Wohnort für Familien zu transformieren, investierte Norwegen ab den 1970er Jahren in den öffentlichen Dienstleistungssektor, baute einen Flughafen, lockerte Beschränkungen für den Tourismus und gründete ein Forschungszentrum. Forschung und Tourismus wurden zu den neuen Hauptaktivitäten, die das Leben der knapp 3.000 Bewohner:innen Svalbards bis heute prägen (vgl. Fowler 2016, S. 31–32).⁸

Eine beliebte Tourist:innenattraktion ist heute das ehemalige russische Kohlebergbaudorf Pyramiden, das 1998 verlassen wurde und seitdem genauso am Ufer des Billefjord liegt, wie es zurückgelassen wurde.

⁷ Spitzbergen war während des Zweiten Weltkrieges wegen der dortigen Wetterstationen umkämpftes Gebiet. Die Alliierten waren für den maritimen Transport von Waffen und Versorgungsgütern an die Ostfront, der über den Seeweg zwischen Spitzbergen und dem von April 1940 an besetzten norwegischen Festland führte, auf lokale Wetterdaten angewiesen, und auch für die deutsche Kriegsführung waren sie von großem Interesse. Nachdem Spitzbergen nach den deutschen Invasionen Norwegens und der Sowjetunion im Jahr 1941 durch die Alliierten evakuiert wurde, bauten die Deutschen dort eigene Wetterstationen. Darauf folgten Kämpfe um die Insel zwischen den Alliierten und den Deutschen, in denen fünf Kohlebergbaudörfer, darunter Barentsburg und Longyearbyen, durch deutsche Kriegsschiffe zerstört wurden (vgl. Arlov [1989] 1994, S. 74–76; Svalbard Museum o.D.).

⁸ Aktuelle Bevölkerungsstatistiken werden regelmäßig von Statistics Norway im Internet veröffentlicht unter <https://www.ssb.no/en/bef/svalbard/> (Zugegriffen: 30. Januar 2026, letzte Aktualisierung: 26. September 2025).

Die arktische Kälte und ein Umweltschutzgesetz von 2001, das alle Bauten auf Spitzbergen aus der Zeit vor 1946 als Kulturerbe schützt (vgl. Norwegian Ministry of Climate and Environment 2001), bewahren den Ort vor dem Verfall. Auf der anderen Seite des Fjords, direkt gegenüber, befindet sich der Nordenskiöldbreen, einer der größten, allerdings unaufhaltsam schmelzenden Gletscher Spitzbergens. Mit etwas Glück sind vom Boot aus, mit dem der Fjord besichtigt werden kann, Exemplare der letzten Wale oder Eisbären zu sehen. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Geisterstädte, die von vergangenen Zeiten des florierenden Kohlebergbaus zeugen, vereinzelt Wale, die die Ausrottung durch die europäische Waljagd in der Arktis überlebt haben, sowie schmelzende Gletscher und andere vom Verschwinden bedrohte Lebensformen nun zu Tourist:innenattraktionen geworden sind – und damit einer dritten, ressourcenerschöpfenden und umweltzerstörerischen Industrie auf Spitzbergen dienen: dem Tourismus. Was diese Ironie allerdings veranschaulicht, ist die Kontinuität zwischen den verschiedenen Industrien, die die Geschichte Svalbards prägen. Sie alle sind Ausdruck eines ressourcenorientierten Naturverständnisses und frontieristischen, das heißt appropriativen und extraktivistischen Raum- und Naturverhältnisses, das Spitzbergen zu dem naturkulturellen Raum gemacht hat, der es ist.

Seit 2008 gibt es mit dem Svalbard Global Seed Vault einen neuen Magneten für touristische und allgemein internationale Aufmerksamkeit auf Spitzbergen. Der internationale Saatgutspeicher wird von der norwegischen Regierung, dem in Bonn ansässigen Crop Trust und dem Nordic Genetic Resource Center (NordGen) betrieben. Er ist in einen Berg außerhalb von Longyearbyen eingelassen und bewahrt eine Sammlung von aktuell etwas weniger als 1,4 Millionen Proben Saatgut aus aller Welt unter 40 bis 60 Metern Gestein und Permafrost sicher auf (vgl. NordGen o.D.). Als „ultimatives Sicherheitsnetz“ (Fowler 2008, S. 2) für die weltweite Kulturpflanzenvielfalt wurde er mit dem Versprechen errichtet, „to save the past and the future of agriculture“ (Fowler 2016, S. 18). Auf den ersten Blick scheint der Saatgutspeicher wenig mit der extraktiven und ökologisch zerstörerischen naturkulturellen Geschichte Spitzbergens zu tun zu haben bzw. gar einen Kontrapunkt zu dieser zu setzen, ist er doch eine Art ikonischer Kulminationspunkt von circa 70 Jahren internationaler Bemühungen zur Bewahrung agrarischer Biodiversität (vgl. von Verschuer 2026, S. 29–69). Blickt man allerdings auf die Naturverhältnisse, die das Projekt der Saatgutkonservierung als Mittel gegen den Verlust biologischer Vielfalt für Ernährung und Landwirtschaft prägen und hervorgebracht haben, zeigen sich aufschlussreiche Kontinuitäten zur naturkulturellen Geschichte Spitzbergens, wie der folgende Abschnitt aufzeigt. Angesichts der massiven sozial-ökologischen Bedrohungen und Herausforderungen, die globale Probleme, wie der Verlust biologischer Vielfalt, mit sich bringen, ist es entscheidend, derartige Kontinuitäten gegenwärtiger Lösungsversprechen zu den destruktiven Naturverhältnissen vergangener Zeiten in den Blick zu nehmen.

Spitzbergen als Brennglas frontieristischer Naturverhältnisse im Wandel

In der Geschichte Spitzbergens werden verschiedene Formen und Transitionen der *frontier* erkennbar. Im Zeitalter des europäischen Imperialismus wurde Spitzbergen mit Tsing gesprochen zu einer *nation-making* bzw. *empire-making frontier*, insofern es der imperiale Traum verschiedener europäischer Nationen war, durch die Erschließung arktischer Seewege die Grenzen der eigenen Einflussphären zu erweitern, der Spitzbergen überhaupt erst zu einem Ort internationalen Interesses machte. Mit Moore gesprochen wurde Svalbard zu dieser Zeit erstmals zu einer *commodity frontier* im Dienst kapitalistischer Expansion: Die Walpopulationen in den Gewässern rund um das Archipel galten Handelsleuten verschiedener Nationen als verheißungsvolle Ressourcenquelle für den globalen Handel mit ökonomisch wertvollen Rohstoffen

und Waren und fungierten somit als Mittel zur Erweiterung nationaler ökonomischer Einflussphären.⁹ Hier zeigt sich besonders deutlich, dass die *frontier* sowohl der räumlichen Expansion durch Landnahme als auch der kapitalistischen Expansion durch Ressourcenausbeutung dient und somit als ein Raum- und Naturverhältnis zu verstehen ist.

Als die Grenzen der räumlichen Expansion einerseits und der Ressourcenausbeutung andererseits im 18. Jahrhundert einstweilen erreicht zu sein schienen – was sich in Spitzbergen zum einen an der Schwierigkeit einer Besiedelung der Insel und zum anderen an der Erschöpfung der Walbestände zeigte – war die Zeit des *frontier*-Optimismus zunächst vorbei (vgl. Tsing 2005, S. 58). Mit der Industrialisierung und dem Eintritt in eine neue Ära technologisch gestützter, scheinbar unbegrenzter Ressourcenausbeutung und kapitalistischer Expansion kehrte er jedoch zurück. Es entstand eine neue Form der *frontier*, die Tsing als *technofrontier* bezeichnet: „the endless frontier made possible by industrial technology“ (Tsing 2005, S. 58). Spitzbergen wurde am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert mit der Kohleindustrie zu einer *technofrontier*.

Während der Technofrontierismus Spitzbergen bis in die 1970er Jahre maßgeblich prägte und auch darüber hinaus bestehen blieb, begann das Versprechen einer grenzenlosen kapitalistischen Expansion mittels der technologischen Durchdringung der Erde und ihrer Ressourcen Mitte des 20. Jahrhunderts zu bröckeln. Weltweit wurde immer deutlicher, dass der Vormarsch der *technofrontier* erheblich zu einer sich beschleunigenden und zunehmend eskalierenden ökologischen Zerstörung beitrug (vgl. Tsing 2005, S. 58). Diese Zerstörung markierte den Beginn internationaler Klima-, Umwelt- und Ressourcenschutzverhandlungen und -vereinbarungen, die das Ziel verfolgten, der globalen ökologischen Zerstörung auf lokaler Ebene etwas entgegenzusetzen – etwa durch die Einrichtung von Naturreservaten (vgl. Tsing 2005, S. 69). Ein anderes Beispiel sind die Ende der 1960er Jahre im Rahmen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen aufgekommenen internationalen Bemühungen, die weltweit drastisch abnehmende Kulturpflanzenvielfalt durch Saatgutbanking zu bewahren; das heißt, dem Abbau biologischer Vielfalt auf landwirtschaftlichen Flächen mit einem Aufbau von Sammlungen biologischer Vielfalt in Speicherstätten wie dem Svalbard Global Seed Vault zu begegnen (vgl. von Verschuer 2026, S. 36–43). Tsing zufolge stellen derartige selektive Umwelt- und Naturschutzprojekte den *technofrontier*-Modus kapitalistischer Expansion allerdings nicht grundsätzlich in Frage, sondern übersetzen ihn vielmehr in eine wieder neue Form: „This is the *salvage frontier*, where making, saving, and destroying resources are utterly mixed up, where zones of conservation, production, and resource sacrifice overlap almost fully“ (Tsing 2005, S. 59).

Umwelt- und Ressourcenschutz, so argumentiert Tsing, liegt dort im Interesse des Frontierismus, wo er dazu dient, die totale Zerstörung abzuwenden, um damit wiederum den *technofrontier*-Modus kapitalistischer Expansion aufrechtzuerhalten (vgl. Tsing 2005, S. 69). Die Konservierung von Saatgut in Biobanken als Strategie gegen den Verlust biologischer Vielfalt auf landwirtschaftlichen Flächen durch die fortwährende Homogenisierung und Monokulturalisierung der globalen landwirtschaftlichen Nahrungsmittelproduktion entspricht genau dieser Art von Ressourcenschutz im Sinne der *salvage frontier*. Zweifelsfrei ist der internationale Saatgutspeicher auf Spitzbergen der Bewahrung bedrohter Kulturpflanzenvielfalt verpflichtet. Allerdings ist er dazu designt, „pflanzengenetische Ressourcen“, so der unter Konservierungsbiolog:innen geläufige Terminus für die in Biobanken gelagerte Biodiversität für Ernährung und Landwirtschaft (vgl. Fenzi und Bonneuil 2016, S. 73–74; Peres 2016, S. 101–102), langfristig als „Biokapital“ (Barla et al. 2024) verfügbar zu machen. Diese Praxis dient letztlich dem Erhalt nicht nur der betreffenden biologischen Vielfalt, sondern vor allen Dingen des Status quo der modernen landwirtschaft-

⁹ Dass diese Analyse nicht allein historische Interessen an Spitzbergen betrifft, zeigt sich aktuell an neuen geopolitisch motivierten Interessen an der Arktis und den dortigen Ressourcen, welche im Zuge der Eisschmelze aufgrund des globalen Klimawandels in den Bereich möglicher Extraktionsaktivitäten rücken. Hier wird eine Wiederkehr der *nation-* bzw. *empire-making frontier* und der *commodity frontier* im Dienste der Nationen- bzw. Imperienbildung erkennbar.

lichen Produktionsverhältnisse. Die Krux dabei ist, dass es diese Verhältnisse sind, die den massiven Verlust biologischer Vielfalt auf landwirtschaftlichen Flächen, den Saatgutbanken auszugleichen suchen, überhaupt erst hervorgebracht haben (vgl. von Verschuer 2026). Als Manifestation der *salvage frontier* verkörpert der internationale Saatgutspeicher auf Spitzbergen also zum einen eine Transition der *frontier* auf Spitzbergen; zum anderen steht er damit allerdings auch in einer Kontinuität zur Geschichte der frontieristischen Raum- und Naturverhältnisse, die die menschliche Nutzung Spitzbergens im Wandel der Zeit geprägt haben.

Am Beispiel der Transitionen der *frontier* in der Geschichte Spitzbergens wird schließlich deutlich, dass die Herausbildung immer neuer und unterschiedlicher *frontiers*, wie Tsing bemerkt, nicht als „series of ironic twists“ (Schmink und Wood 1992, zit. nach Tsing 2005, S. 59) zu verstehen ist. Vielmehr betont sie, dass „[s]uch twists are more than irony: they predict and perform their own reversals, forming productive confusions and becoming models for other frontiers“ (Tsing 2005, S. 59). Nicht zuletzt die gegenwärtig in der Arktis zu beobachtende Rückkehr der *nation-* oder *empire-making frontier* als räumlich-expansives Projekt bzw. der nationalistisch-imperialistischen *commodity frontier* als appropriativ-extraktives Projekt, ohne dass dies zunächst einen Bedeutungsverlust der *salvage frontier* bedeuten würde, zeigt, dass unterschiedliche Materialisierungen der *frontier* koexistieren und einander durchdringen können.

Trotz der auf Spitzbergen wie durch ein Brennglas erkennbaren Persistenz frontieristischer Raum- und Naturverhältnisse lässt sich mit Tsing abschließend ein Silberstreif identifizieren. Dieser liegt darin, dass „grand schemes never fully colonise the territories upon which they are imposed. If the frontier is an environmental project, not a place, it can never fill the landscape“ (Tsing 2005, S. 62). Dem Verständnis von Raum- und Naturverhältnissen als imaginativen und performativen Projekten wohnt mit anderen Worten ein transformatives Potenzial inne (vgl. auch Backhouse 2022; von Verschuer 2026). Dieses auszuloten ist eine der zentralen Aufgaben einer kritischen Soziologie der Naturverhältnisse im gegenwärtigen Zeitalter zunehmend eskalierender sozial-ökologischer Krisen und Transformationen.

Literatur

- Arlov, Thor B. [1989] 1994. *A Short History of Svalbard*. Oslo: Norsk Polarinstitut.
- Arlov, Thor B. 2005. The Discovery and Early Exploitation of Svalbard. Some Historiographical Notes. *Acta Borealia* 22(1):3–19.
- Backhouse, Maria. 2022. Die Aktualität der Frontier als Analysekonzept. Eine Einordnung der aktuellen Landkonflikte in Amazonien. *Peripherie* 42(167/168):346–369.
- Barla, Josef, Vicky Kluzik und Thomas Lemke. Hrsg. 2024. *Biokapital. Beiträge zur Kritik der politischen Ökonomie des Lebens*. Frankfurt am Main: Campus.
- Beigang, Maxi. 2026. „Können Absprachen zwischen Putin und Trump nicht ausschließen“. Der Streit um Grönland bedroht auch Spitzbergen. Tagesspiegel, 26.01.2026.
<https://www.tagesspiegel.de/internationales/konnen-absprachen-zwischen-putin-und-trump-nicht-ausschliessen-der-streit-um-gronland-bedroht-auch-spitzbergen-15173760.html> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).
- Fenzi, Marianna und Christophe Bonneuil. 2016. From “Genetic Resources” to “Ecosystems Services”. A Century of Science and Global Policies for Crop Diversity Conservation. *Culture, Agriculture, Food and Environment* 38(2):72–83.
- Fowler, Cary. 2008. Crop diversity. Neolithic Foundations for Agriculture’s Future Adaptation to Climate Change. *Ambio Special Report* 14:498–501.
- Fowler, Cary. 2016. *Seeds on Ice. Svalbard and the Global Seed Vault*. Westport, CT: Prospecta Press.

- Harrison, Rodney, Caitlin DeSilvey, Cornelius Holtorf, Sharon Macdonald, Nadia Bartolini, Esther Breithoff, Harald Fredheim, Antony Lyons, Sarah May, Jennie Morgan und Sefryn Penrose. Hrsg. 2020. *Heritage Futures. Comparative Approaches to Natural and Cultural Heritage Practices*. London: UCL Press.
- Kruse, Frigga. 2012. Spitsbergen – Imperialists Beyond the British Empire. In *LASHIPA. History of Large-scale Resource Exploitation in Polar Areas*, Hrsg. Louwrens Hacquebord, 61–70. Eelde: Barkhuis Publishing.
- Moore, Jason W. 2000. Sugar and the Expansion of the Early Modern World Economy. *Commodity Frontiers, Ecological Transformation, and Industrialization. Review (Fernand Braudel Center)* 23(3):409–433.
- Myklebost, Kari Aga, Stian Bones und Thomas Nilsen. 2025. Hybrid Threats in High Latitudes. Facing Russia on Svalbard. Hybrid CoE Paper 26. <https://www.hybridcoe.fi/wp-content/uploads/2025/12/Hybrid-CoE-Paper-26-Hybrid-threats-in-high-latitudes-Facing-Russia-on-Svalbard.pdf> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).
- NordGen. o.D. Welcome to Svalbard Global Seed Vault's Seed Portal. <https://seedvault.nordgen.org/> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).
- Norwegian Ministry of Climate and Environment. 2001. Svalbard Environmental Protection Act (Amended by the Act of 20 April 2012 No. 20). <https://www.regjeringen.no/en/dokumenter/svalbard-environmental-protection-act/id173945/> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).
- Peres, Sara. 2016. Saving the Gene Pool for the Future. Seed Banks as Archives. *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 55:96–104.
- Peters, Jochen. 2005. Svalbard Treaty. In *Encyclopedia of the Arctic*, Hrsg. Mark Nuttall, 1982–1983. New York und London: Routledge.
- Royal Ministry of Justice. 1988. Treaty of 9 February 1920 Relating to Spitsbergen (Svalbard), Act of 17 July 1925 Relating to Svalbard and The Mining Code for Spitsbergen (Svalbard). <https://app.uio.no/ub/ujur/oversatte-lover/data/lov-19250717-011-eng.pdf> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).
- Schmink, Marianne und Charles Wood. 1992. *Contested Frontiers in Amazonia*. New York: Columbia University Press.
- Svalbard Museum. o.D. World War II. The Weather War. <https://svalbardmuseum.no/en/world-war-ii> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).
- Tsing, Anna L. 2005. How to Make Resources in Order to Destroy Them (and Then Save Them?) on the Salvage Frontier. In *Histories of the Future*, Hrsg. Daniel Rosenberg und Susan Harding, 53–73. Durham: Duke University Press.
- Tsing, Anna L. 2018. *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Turner, Frederick J. 1893. The Significance of the Frontier in American History. *Annual Report of the American Historical Association* 1893:197–227.
- von Verschuer, Franziska. 2026. *Collecting Seeds, Assembling Worlds. An Inquiry into Agrobiodiversity Conservation Through the Svalbard Global Seed Vault*. Bielefeld: transcript.
- Wolff, Leon. 2020. The Past Shall Not Begin. Frozen Seeds, Extended Presents and the Politics of Reversibility. *Security Dialogue* 7(1):1–17.